



INKLUSION IN 5 MINUTEN

03_2017: SEXUALPÄDAGOGISCHE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN MIT BEHINDERUNG ALS BAUSTEIN VON SCHUTZKONZEPTEN ZUR PRÄVENTION VON SEXUELLEM MISSBRAUCH (TEIL 2)

Der Newsletter 02/2017 beschäftigte sich mit der sexuelle Entwicklung von Kindern mit und ohne Behinderung. Heute richten wir unseren Blick auf die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen mit unterschiedlichen Behinderungen und die Bedeutung, die passgenaue sexualpädagogische Arbeit für die Prävention von sexuellem Missbrauch hat.

LEBENSPHASE JUGEND

Die Entwicklung einer selbstbestimmten Sexualität ist (als wichtiger Teil der Gesamtpersönlichkeit eines jeden Menschen) eine Entwicklungsaufgabe der Lebensphase Jugend. Jugendliche entwickeln in dieser Zeit ihre (seit der Kindheit angeeigneten und erprobten) Geschlechterrollen weiter, setzen sich mit ihrer körperlichen Entwicklung und Erscheinung auseinander, lösen sich emotional von ihren Eltern und anderen erwachsenen Bezugspersonen ab und versuchen, in der Gruppe der Gleichaltrigen ihre Position zu finden und von diesen anerkannt und respektiert zu werden. Die meisten Jugendlichen üben sich jetzt auch darin, partnerschaftliche Beziehungen zu gleich- oder gegengeschlechtlichen Gleichaltrigen aufzubauen und sammeln erste Erfahrungen mit partnerschaftlicher Sexualität.

Auch Mädchen*¹ und Jungen* mit unterschiedlichen Behinderungen müssen sich mit ihrer Pubertät, den damit verbundenen körperlichen und seelischen Veränderungen, ihren neuen und veränderten Beziehungen, kurz: ihrem Erwachsen-Werden auseinander setzen. Neben zahlreichen Ähnlichkeiten gibt es für Jugendliche mit Behinderung auch einige Herausforderungen, die in den Blick genommen werden müssen, um dem Grundsatz gerecht zu werden: „*Es ist normal, verschieden zu sein.*“. Barbara Ortland (2008) gibt in ihrer Veröffentlichung „*Behinderung und Sexualität. Grundlagen einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik.*“ einen ausführlichen Einblick in die sexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Im Folgenden sollen einige dieser Aspekte mit Blick auf Jugendliche mit einer Körperbehinderung sowie auf Jugendliche mit Lernschwierigkeiten dargestellt werden.

JUGENDLICHE MIT KÖRPERLICHER BEHINDERUNG

¹ Mit dem * hinter Mädchen und Jungen möchten wir sichtbar machen, dass wir transidente, intersexuelle und queer lebende Kinder und Jugendliche bei der Entwicklung von Maßnahmen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe sowie der Kinder- und Jugendhilfe mitdenken. Wir stehen in unserer Arbeit für die Anerkennung der Vielfalt aller Menschen ein, daher verwenden wir den sogenannten Genderstar auch für Erwachsene.

Aus einer körperlichen Schädigung ergeben sich in der Regel veränderte Erfahrungen, aber nicht zwangsläufig eine erschwerte oder *besondere* sexuelle Entwicklung, so Ortland (2008, S. 58). Die in der jeweiligen Lebensumwelt gesammelten, durch personale, soziale, strukturelle und gesellschaftliche Faktoren beeinflussten Erfahrungen und die subjektive Bewertung dieser Erfahrungen bewirken eine große inter- und intraindividuelle Varianz. Gemachte Erfahrungen können die Entwicklung einer selbstbestimmten Sexualität bei Jugendlichen mit Körperbehinderung allerdings begünstigen oder aber erschweren. Um nur einige dieser einflussnehmenden Faktoren zu nennen (in Anlehnung an Ortland 2008, S. 59):

	Risikofaktoren	Schutzfaktoren
Personale Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - negatives Selbstwertgefühl - Behinderung wird als unglückliches Schicksal gesehen - negative Körpererfahrungen 	<ul style="list-style-type: none"> - positives Selbstwertgefühl - Vertrauen in die eigene Person und die eigenen Kräfte - angemessene, positive Körpererfahrungen
Soziale Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - Erfahrungen von Abhängigkeit - „Erziehung zur Unselbstständigkeit“ 	<ul style="list-style-type: none"> - Förderung von Autonomie und Selbstbestimmung
Gesellschaftliche und strukturelle Faktoren	<ul style="list-style-type: none"> - ablehnende Einstellungen der Umwelt, Exklusion, Barrieren, Stigmatisierung - nicht-gelungener Umgang mit Vielfalt, der den Jugendlichen vermittelt: „Du bist anders.“ oder gar „Du bist nicht richtig, so wie Du bist.“ 	<ul style="list-style-type: none"> - akzeptierende Einstellungen in der Umwelt - Inklusion durch (nicht nur räumliche) Barrierefreiheit, Verschiedenheit als Normalität - personaler Respekt

Dies zeigt: Inklusion ist von zentraler Wichtigkeit für eine gute Entwicklung – auch im Bereich der Sexualität! Vermittelt die Umwelt den Eindruck: „*Du bist anders.*“ oder gar „*Du bist nicht richtig, so wie Du bist.*“ und werden Jugendliche durch innere und äußere Barrieren gehindert, positive Erfahrungen mit ihrem Körper oder ihrer Sexualität zu sammeln, so kann dies ihre sexuelle Entwicklung erschweren.

Ein negatives Körperbild, ein geringes Selbstwertgefühl und eine wenig selbstbestimmte Sexualität können so auch sexuellen Missbrauch begünstigen: Wird der eigene Körper nicht als liebens- und schützenswert erfahren, können Übergriffe nicht als solche erkannt oder benannt werden (z.B. weil grenzenverletzende Berührungen sich nicht wesentlich von anderen alltäglichen Körpererfahrungen unterscheiden) oder decken Jugendliche Übergriffe bewusst nicht auf, um nicht (noch stärker) eingeschränkt zu werden, so erleichtert dies das strategische Vorgehen von Täter*innen und erschwert das zeitnahe Herstellen von Schutz vor (weiteren) Gewalterfahrungen.

Beispiel: „*Julia wurde von ihrem neuen Freund Alex überredet, ihn oral zu befriedigen. Sie würde gerne mit ihrem Lieblings-Betreuer Lucas darüber reden – allerdings hat sie Angst vor dem, was dann geschehen könnte. Sie befürchtet, dass sie dann niemanden mehr einladen darf, um bei ihr zu übernachten.*

Für dieses „Sonderrecht“ auf der Wohngruppe hat sie schließlich lange gekämpft. Aus diesem Grund behält sie den erlebten Übergriff lieber für sich, auch wenn es ihr damit sehr schlecht geht.“

Derartigen Risikofaktoren können Einrichtungen durch strukturelle und pädagogische Maßnahmen begegnen, die auf einer positiven Sicht auf Sexualität und auf Sexualerziehung basieren müssen, um der Situation, aber auch den Bedürfnissen und Rechten von Jugendlichen mit Körperbehinderung gerecht werden zu können.

JUGENDLICHE MIT LERNSCHWIERIGKEITEN

Jugendliche mit Lernschwierigkeiten sammeln im Laufe ihrer Entwicklung häufig mehr Stigmatisierungserfahrungen als beispielsweise Jugendliche ohne oder mit Körperbehinderung. Ihre Sexualität ist auch heute noch tabuisiert und mit Vorurteilen belegt: Vom asexuellen bis hin zum unkontrollierbar triebgesteuerten Wesen trifft man in vielen Köpfen auf ganz unterschiedliche Vorstellungen. Eine selbstbestimmte Sexualität leben? Das erscheint vielen als ein unerreichbares Ziel bei Menschen mit Lernschwierigkeiten, v.a. wenn diese eine sogenannte schwere geistige Behinderung haben.

Diese defizitäre Sichtweise auf die Sexualität von Menschen mit Lernschwierigkeiten kann den Aufbau einer positiven Geschlechterrolle und einer selbstbestimmten Sexualität allerdings spürbar erschweren (vgl. Ortland 2008, S. 76). Der Fokus sollte darum nicht auf dem liegen, was *nicht* möglich ist – sondern auf den Möglichkeiten, die durch eine reflektierte Haltung der Bezugspersonen sowie durch unterstützende gesellschaftliche, soziale und räumliche Gegebenheiten geschaffen werden können.

Warum brauchen Jugendliche mit Lernschwierigkeiten individuelle Begleitung:

- Reflektierter Umgang mit Verzögerungen bei der sexuellen Entwicklung: Bei Menschen mit Lernschwierigkeiten sind Schritte der sexuellen Entwicklung teilweise zeitlich in spätere Altersstufen verlagert, z.B. entwickeln Kinder mit Lernbehinderung häufig erst in der Schulzeit Interesse an ihren eigenen Genitalien sowie an den Genitalien anderer Menschen v.a. des anderen Geschlechts. Kinder ohne Lernschwierigkeiten zeigen dieses Interesse oft schon im zweiten oder dritten Lebensjahr – einem Alter, in dem dies den erwachsenen Bezugspersonen als „angemessener“ und „normal“ erscheint – und haben dann im Schulalter schon Schamgefühl entwickelt (vgl. Ortland 2008, S. 76). Hier brauchen Jugendliche mit Lernschwierigkeiten nicht nur Verständnis für diesen Entwicklungsschritt und klare Grenzen bei der eventuellen Überschreitung der Grenzen anderer Menschen, sondern auch „Erfahrungsräume“, in denen sie ihren Fragen nachgehen können und einen positiven Umgang mit Körperlichkeit und Sexualität „üben“ können.
- Die Diskrepanz zwischen Alter und körperlicher Entwicklung auf der einen Seite und dem Intelligenzalter auf der anderen Seite kann zu Irritationen führen – nicht nur bei „Außenstehenden“, sondern auch bei den Mädchen* oder Jungen* selbst: Auch diese haben teilweise Probleme damit, körperliche Veränderungen kognitiv zu erfassen und emotional zu verarbeiten. So kann die Menarche oder Ejakularche beispielsweise zu Überraschung, Verunsicherung oder gar Angst führen (vgl. ebd., S. 77). Auch hier kann die beständige, wertschätzende und unterstützende Begleitung durch Vertrauenspersonen eine positive sexuelle Entwicklung ermöglichen.
- Ortland berichtet außerdem von regelrechten „Identitätskrisen“, wenn Jugendliche spüren, dass sie von ihren Mitmenschen als „behindert“ betrachtet werden. Während sie als Kinder noch ein Gefühl von „Akzeptiert-Sein“ spüren und leicht einen unbefangenen Kontakt zu anderen Menschen aufnehmen können, spüren sie als Jugendliche erfahrungsgemäß öfter und deutlicher die Ablehnung anderer Jugendlicher oder Erwachsener. Sie fühlen sich verletzt und einsam, wenn sie abgelehnt werden. Rückzug oder auch aggressives Verhalten können eine Folge dieser frustrierenden Erlebnisse sein, die dann zu noch mehr Einsamkeit und zu einem negativen Selbstbild und Selbstwert führen können. Für

das Erleben einer selbstbestimmten Sexualität ist darum auch hier die achtsame Begleitung durch erwachsenen Bezugspersonen wichtig, die diese Gefühle wahr- und ernstnehmen und Erfahrungen des Angenommen-Seins und des Respektiert-Werdens ermöglichen, z.B. im inklusiven Mädchentreff, in dem jedes Mädchen* Willkommen ist und eine tolle Zeit verbringen und Spaß haben kann. Auch diese Erfahrungen des Sich-Ausprobierens prägen die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen.

Fragen, die ebenfalls der Aufmerksamkeit der verantwortlichen erwachsenen Bezugspersonen bedürfen, sind:

- Unterstützen die gegebenen strukturelle Rahmenbedingungen die sexuelle Entwicklung von Jugendlichen, z.B. restriktive vs. sexualitäts-bejahende Heimordnungen, Ein- vs. Mehrbettzimmer, fehlende Intimsphäre und Rückzugsräume?
- Unterstützt die soziale Umwelt die sexuelle Entwicklung: Werden Jugendliche mit Lernschwierigkeiten wie „große Kinder“ behandelt? Welche Haltung haben Betreuer*innen zur Sexualität der Jugendlichen? Gibt es Vorstellungen davon, was im pädagogischen Alltag getan werden kann, um die Jugendlichen zu einer selbstbestimmten Sexualität zu befähigen? Trauen die Mitarbeitenden sich dies zu?

Gerade bei Menschen mit Lernschwierigkeiten, die oft nicht gehört werden und manchmal keine Lobby haben, die für sie und ihre Rechte kämpft, ist darum jede einzelne Einrichtung und jede einzelne Fachkraft gefragt, ihren Beitrag zu der Entwicklung einer selbstbestimmten Sexualität zu reflektieren.

SEXUALPÄDAGOGISCHE ARBEIT MIT JUGENDLICHEN IN EINRICHTUNGEN

Im pädagogischen Alltag sexualpädagogisch mit Jugendlichen zu arbeiten, das bedeutet einerseits gezielte Angebote zu einzelnen Themenbereichen anzubieten und damit aktiv zur Aufklärung und Wissensvermittlung beizutragen. Auf der anderen Seite bedeutet es aber auch, im Alltag angemessen und förderlich auf Fragen, Bedürfnisse und sexuelle Aktivitäten von Jugendlichen zu reagieren. Beides vermittelt den Jugendlichen eine Botschaft – und beides kann einen wichtigen Beitrag zu einer positiven Sexualentwicklung leisten.

Denn: Das beste sexualpädagogische Konzept und die pädagogisch wertvollsten Materialien helfen nichts, wenn es nicht durch die Betreuer*innen mit Leben gefüllt wird. Durch eine pädagogisch begleitete Heranführungsweise zu Sexualität können den Jugendlichen zum einen mögliche Berührungsängste genommen werden und gleichzeitig erfahren sie, dass Sexualität kein Tabuthema in ihrer Einrichtung ist. Sexualität als positive Erfahrung in einem geschützten und offenen Rahmen zu gestalten ist gerade für Schutzbefohlene mit einer verringerten eigenen Schutzfähigkeit von großer Bedeutung. Zur Erinnerung: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen haben je nach Studie ein bis zu 5,5fach erhöhtes Risiko sexuellen Übergriffen ausgesetzt zu werden. Wir unterteilen die pädagogischen Maßnahmen darum an dieser Stelle in „aktive“ und „reaktive“ Sexualerziehung.

„AKTIVE“ SEXUALERZIEHUNG

In der aktiven Sexualerziehung kommt der Impuls zur Thematisierung von Seiten der Einrichtung und/oder Betreuer*innen.

Wichtig ist bei der Auswahl der Themen sowie bei der Auswahl der Methoden und Materialien, dass diese auf das Alter, das Geschlecht, die Interessen und Bedürfnisse sowie auf die jeweilige Beeinträchtigung des/der Jugendlichen und/oder der Gruppe, für die sie gedacht sind, angepasst werden. Genauso wie bei Erwachsenen

hilft ein regelmäßiges Wiederholen von Begriffen, Thematiken und Abläufen, um diese zu verinnerlichen, zu verstehen und auf das eigene Leben übertragen zu können. Sexualpädagogik muss also individuell und wiederkehrend stattfinden, sie muss gelebt werden.

Grundsätzlich empfiehlt es sich, bei der Gestaltung von Angeboten folgende Prinzipien zu beachten (vgl. BZgA Forum 1-2010, S. 5):



Themen, die die Jugendlichen und deren soziales Nahfeld während der Pubertät beschäftigen, sind in Anlehnung an Ortland (2009) unter anderem:

- Mein Körper (mit Behinderung)
- Ich als Junge*/ Mann* mit Behinderung *oder* Ich als Mädchen*/Frau* mit Behinderung (auch Themen wie sexuelle Identität, Schönheitsideale oder der „gute“ Umgang mit Medien)
- Meine Beziehungen und meine Sexualität (Themen wie Empfängnisverhütung, sexuell übertragbare Krankheiten und andere Gesundheitsthemen, aber auch sexuelle Grenzverletzungen und sexueller Missbrauch)
- Pflege erleben und gestalten
- Schwul oder lesbisch sein mit Behinderung
- Ich als Sohn oder Tochter mit Behinderung

„REAKTIVE“ SEXUALERZIEHUNG IM PÄDAGOGISCHEN ALLTAG

Neben geplanten Projekten und Angeboten, die meist von bestimmten Fachkräften organisiert und begleitet werden, sind nahezu alle Mitarbeitende, die im Kontakt mit Jugendlichen mit und ohne Behinderung sind, in alltäglichen Situationen mit sexuellen Verhaltensweisen dieser konfrontiert, z.B. Verliebt-Sein unter Bewohner*innen, Verwendung sexualisierter Sprache, Berührungen von Bewohner*innen im Intimbereich anderer Mitbewohner*innen oder der Fachkräfte, Masturbation im Gruppenraum etc.

In diesen Situationen reagieren Mitarbeitende bewusst oder unbewusst – und mit ihrer Reaktion senden sie eine Botschaft über Sexualität. Diese Botschaften sind stark durch die Biographie und Haltung jeder einzelnen Fachkraft geprägt. Für die nachhaltige Prävention von sexuellem Missbrauch sollte dies reflektiert werden!

Eine professionelle und die Entwicklung unterstützende Reaktion von Mitarbeitenden auf die Sexualität und sexuelle Entwicklung von Jugendlichen zeichnet sich aus durch:

- ✓ eine positive Haltung der Mitarbeitenden zur Sexualität von Menschen mit und ohne Behinderung, denn: Haltungen zeigen sich im pädagogischen Alltag als Handlungen, Aussagen und Reaktionen. Grundlage für eine reflektierte Haltung ist die Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstreflexion, der Erwerb von Wissen zum Thema sowie der regelmäßige und offene Austausch in den Teams.
- ✓ teaminterne gemeinsame Regeln für den Umgang mit sexualisierten Verhaltensweisen sowie klare Absprachen, wie und wo man den Jugendlichen Räume zur Selbsterfahrung bietet. Dies gibt den Mitarbeitenden nicht nur Handlungssicherheit, sondern sichert auch die zuverlässige Umsetzung der Rechte der Jugendlichen – unabhängig(er) von individuellen Empfindungen und Einstellungen der Mitarbeitenden.
- ✓ die Schaffung von Rückzugsräumen und die Ermöglichung von Intimsphäre für die Jugendlichen.
- ✓ der bewusste und grenzenachtende Umgang mit Pflegesituationen bei Jugendlichen.
- ✓ die Pflege einer Kultur des Hinhörens und nicht des Strafens und des Verbotens. Die sollen den Jugendlichen zeigen: „Du darfst und sollst Dich ausprobieren. Es kann sein, dass Dir dabei etwas Blödes passiert. Wenn das so ist, bekommst Du Hilfe von mir/uns. Eine Strafe bekommst Du nicht. Aber Du musst daraus lernen, wie Du Dich in Zukunft schützen kannst. Wenn Du möchtest, helfen wir Dir dabei.“
- ✓ und alles, was den Blick auf einzelne Jugendliche, ihre Bedürfnisse und ihre Rechte richtet. ☺

Sexualität – Jugendliche – Einrichtungen: Diese Begriffe hören sich für viele Fachkräfte erst einmal nach Stress, Unsicherheit und einem „heiklen Thema“ an. Oft wird in unseren Fortbildungen der „Wunsch nach rechtlicher Sicherheit“ geäußert, damit „man einen Deckel auf das Thema“ machen kann. Die Erfahrung zeigt allerdings: Verschweigen, Improvisieren oder schnelle, von oben vorgegebene Lösungen funktionieren nicht. Die Träger und Leitungskräfte sind darum eingeladen und aufgefordert, ihren Mitarbeitenden und Teams Zeit und Raum für den offenen, von Fachwissen geleiteten Austausch zum Thema zu pflegen. So fühlen sich auf lange Sicht nicht nur die Mitarbeitenden sicherer im Umgang mit der sexuellen Entwicklung der von ihnen betreuten Jugendlichen. Auch die Jugendlichen selbst spüren, dass sie in der Einrichtung auch in diesem Bereich gut aufgehoben sind und dass sie sich „in geschützten Rahmen“ ausprobieren können und dürfen. Das ist eine wichtige Ressource auf dem Weg zu einer selbstbestimmten, erfüllenden und un-behinderten Sexualität. Und damit auch zur Prävention von sexuellem Missbrauch.

VERWENDETE UND EMPFEHLENSWERTE LITERATUR ZUM THEMA

Sehr gute Einblicke ins Thema (sowohl für Kindheit als auch für Jugend) finden Sie beispielsweise in:

Ortland, Barbara (2008): Behinderung und Sexualität. Grundlagen einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik. Stuttgart: Kohlhammer.

Materialien und Anregungen für die sexualpädagogische Arbeit:

Präventionsbüro Petze (2007): Echt stark! Unterrichtsmaterialien für Förderschulen und Förderzentren zur Prävention von sexuellem Missbrauch. Kiel: Ehlers.

Ortland, Barbara (2009). Behinderung als Thema in der Sexualerziehung. Unterrichtsbausteine und -materialien für die 5. bis 9. Klasse. Hamburg: Persen.



Ehlers, Cathrin (2015): Sexualerziehung bei Jugendlichen mit körperlicher und geistiger Behinderung. Unterrichtsmaterialien. Hamburg: Persen.

UND DER NÄCHSTE NEWSLETTER?

Homo- und bisexuell lebende Mädchen* und Jungen* mit Behinderung – (k)ein Thema in Einrichtungen?!